

Ortssammlung
Gelterkinden



50 Jahre
50 Objekte
50 Geschichten

Ausstellungstexte

Willkommen zur Ausstellung «50 Jahre – 50 Objekte – 50 Geschichten»!

Dieses Jahr feiern wir das 50-jährige Bestehen unserer Sammlung – ein halbes Jahrhundert, in dem wir historische Schätze gehütet und Geschichten bewahrt haben.

Aus den unzähligen Objekten in unserem Depot haben unsere Ausstellungsmacher/-innen ihre ganz persönlichen Lieblingsstücke ausgewählt. Diese besonderen Exponate spiegeln nicht nur die Geschichte Gelterkindens wider, sondern auch die Erinnerungen und Emotionen, die mit ihnen verbunden sind. Begleitet von kurzen, informativen und oft auch unterhaltenden Texten erfahren Sie die faszinierenden Geschichten hinter jeder Wahl.

Diese Ausstellung spricht alle Sinne an: Lauschen Sie den Erzählungen bei den Hörstationen und testen Sie ausgewählte Objekte mit Ihren eigenen Händen. So wird Geschichte lebendig und greifbar.

Wir wünschen Ihnen abwechslungsreiche Augenblicke in unserer Ausstellung und freuen uns gemeinsam mit Ihnen unser Jubiläum zu feiern.

Die Ausstellungsmacher/-innen

Barbara Gerber, Hansruedi Hertig, Felix Jehle, Urs Kühnis, Ernst Rüdin,
Esther Saladin, Ambros Saladin, Heini Thommen

Landwirt- schaft



Waldtüüfel

Das Fällen oder Rücken von Baumstämmen ist selbst für starke Männer Schwerarbeit.

Zur Erleichterung wurde dieses Gerät benutzt.

Die mittlere Kette, die beweglich verankert ist, wird um einen festen Gegenstand gebunden. Der lange Stock, der Hebel, wird bereitgelegt. Dann wird eine der beiden anderen Ketten in eine weitere Kette, die an dem zu fällenden oder zu rückenden Baum befestigt ist, eingehängt. Der Hebel wird geschwenkt und die zweite Kette wird eingehängt. Dies geschieht abwechslungsweise.

Welcher findige Mensch dieses einfach aussehende Werkzeug jemals erfunden hat, weiss man nicht. Aber sicher war er schlau!

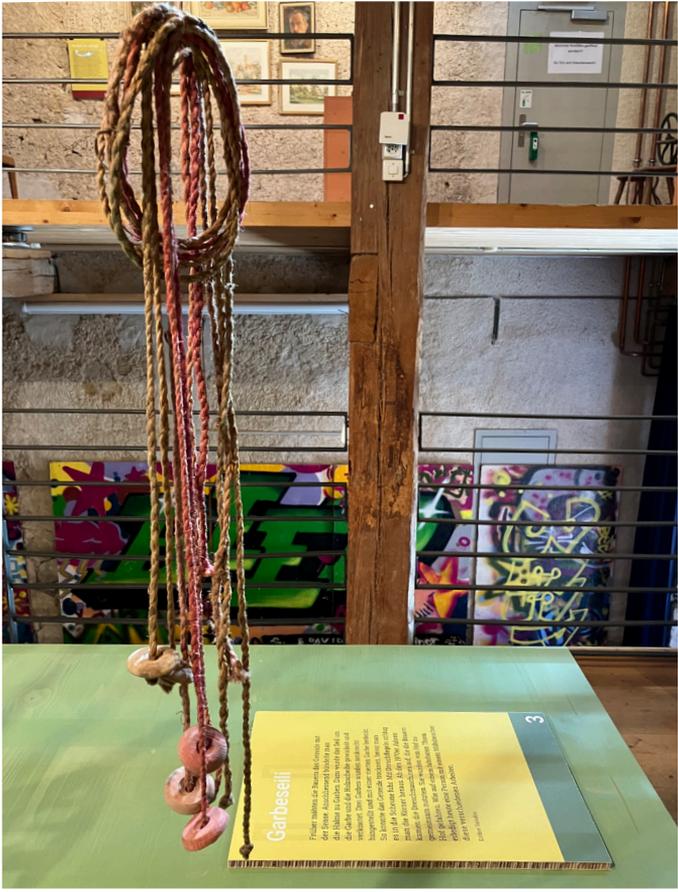
Ernst Rüdin



Alles wird scharf

Kein Bauernhof ohne den Schleifbock, an dem Klingen aller Art gewetzt wurden. Es gab grosse und kleine Schleifsteine, angetrieben mit Kurbeln oder Fusspedalen. Jeder Hof hatte Klingen im Gebrauch, die immer wieder geschliffen werden wollten: Messer, Beile, Hauen, Sensen. Das Bearbeiten von Fleisch, von Futtermitteln, von Gemüse und Früchten, nicht zuletzt von Brenn- und Bauholz, ging leichter von der Hand, wenn der Stahl geschärft war. Aus aufgelösten Bauernhöfen kamen in den letzten Jahrzehnten etliche Schleifsteine zur Ortssammlung.

Urs Kühnis



Garbeselli

Prima volta per il Museo di Genova su
una scala mobile, è un'esperienza
che ha fatto molto per la storia
della città. Il Museo di Genova è
un luogo dove si può trovare
tutto quello che serve per
la vita quotidiana. Si trova
in un luogo storico, con
un'architettura che è un
esempio di arte e di cultura.
Il Museo di Genova è un
luogo dove si può trovare
tutto quello che serve per
la vita quotidiana. Si trova
in un luogo storico, con
un'architettura che è un
esempio di arte e di cultura.

3

Garbeseili

Früher mähten die Bauern das Getreide mit der Sense. Anschliessend bündelte man die Halme zu Garben. Dazu wurde das Seil um die Garbe und die Holzscheibe gewickelt und verknotet. Drei Garben wurden senkrecht hingestellt und mit einer vierten Garbe bedeckt. So konnte das Getreide trocknen, bevor man es in die Scheune fuhr. Mit Dreschflegeln schlug man die Körner heraus. Ab den 1970er Jahren kamen die Dreschmaschinen auf, die die Bauern gemeinsam nutzten. Sie wurden von Hof zu Hof gefahren. Wie auf einem fahrbaren Thron erledigt heute eine Person mit einem Mähdrescher diese verschiedenen Arbeiten.

Esther Saladin



Schweeri Manne

Bis zu fünf Meter hoch lag Ende Sommer das Heu auf dem Heustock. Je mehr eingebracht wurde, desto fester wurde mit der Zeit die Heumenge. Um es wegzunehmen, schnitten die Bauern mit dem scharf geschliffenen, spatentartigen Heumesser bis zu 20 cm tiefe Schnitte im Abstand von zirka drei Metern vertikal ins Heu. Als Buben hatten wir dazu keine Chance, da waren wir hoffnungslos zu leicht. Anschliessend wurde das mit Hacke oder Gabel gelockerte Heu direkt oder durch einen Deckel auf den tieferliegenden Scheunenboden geworfen. Das war durch Winter und Frühling hindurch das Futter für Pferde und Kühe.

Ambros Saladin



Putsch in Gälterchinde

Beinahe verursachten Bauern, die «die Zeichen ihres Berufes» mit sich führten, im Frühjahr 1840 einen Krieg zwischen dem neuen Kanton Basel-Landschaft und Gelterkinden. Die Bauersleute mit ihren «Hacken, Karsten oder Gabeln» strömten aus Neugier vor das Gasthaus Rössli, wo Delegierte der Kantonsregierung mit den Gemeindeoberen tagten. Sie waren ins Dorf gekommen, um den Agitationen des Gmeinijoggelis Freivogel und Konsorten Einhalt zu gebieten. Durch den Aufmarsch der Bauersleute bedroht, riefen die Gesandten nach der «Kavallerie» und die Belagerung durch die «gesammte Heeresmacht» nahm ihren Lauf. Dann siegte doch die Besonnenheit.

Urs Kühnis



So wägt me schweeri Waar

Der Uhrmacher und Mathematiker Jean-Baptiste Schwilgué (1775–1856; siehe auch Objekt 26) aus Strassburg entwickelte eine Brückenwaage, bei der das bekannte Gegengewicht nur ein Zehntel des zu bestimmenden Warengewichts beträgt. Deshalb auch die Bezeichnung Dezimalwaage. So konnten die ein- und ausgehenden Güter, wie z.B. Kartoffelsäcke, präziser gewogen werden. Der Mönch Friederich Alois Quintenz (1774–1822) verbesserte diese Waage. 1821 wurde sie zum Patent angemeldet. Um die Genauigkeit sicherzustellen, wurde sie regelmässig geeicht und plombiert. Der letzte amtliche Eichmeister war der Schlossermeister Hans Gerster am Kirchrain.

Hansruedi Hertig



Flachs und Liine

Das Rohmaterial für das kochfeste und robuste Leinen ist Flachs. Flachs wurde hierzulande einst häufig angebaut. So auch in der «Anstalt für Schwachsinnige», wie das heutige Zentrum für Sonderpädagogik Auf der Leiern früher hiess. Die Heimkinder arbeiteten zeitweise auf dem Feld, wo sie nicht nur im Gemüseanbau für die Selbstversorgung, sondern auch in der Kultivation und Weiterverarbeitung des Flachses eingesetzt wurden. Die Schülerinnen und Schüler sollten in der Landarbeit sowohl etwas Nützliches lernen als auch beschäftigt werden. Mit dem ausgestellten Gerät wurde der getrocknete Flachs gequetscht, um die Leinenfaser entnehmen zu können.

Urs Kühnis



Bimbaumlätsch

Das Windebrittli kam bei Leiterwagen mit Heuladungen zur Anwendung. Es wurde gebraucht, um das Wagenseil, das mit einem Bindbaumknoten (Achterknoten) am Bindbaum befestigt wurde, anzuspinnen. Bis in die späten 1950er Jahre wurden die Leiterwagen viel benutzt; normalerweise mit einem Pferdegesspann. Kleinbauern, wie wir, mussten die Wagen von Hand mit eigener Muskelkraft aufs Feld und beladen wieder nach Hause stossen.

Ernst Rüdin



Ei-Ei-Ei

Der hiesige Tierarzt Erich Roost hat sich nebenberuflich leidenschaftlich als Archäologe betätigt. Er tat dies – auch ohne einschlägige Ausbildung – in professioneller Art und Weise. Insbesondere die Kelten-Ausgrabungen in den 1960er Jahren im Gullenacher (wo das alte Zeughaus steht) erregten schweizweit und international Aufsehen, erbrachten sie doch den frühesten Nachweis der Haushuhn-Haltung in Europa. Selbst das damals noch junge Schweizer Fernsehen filmte einen Beitrag für die Sendung «Antenne» (vergleichbar mit der heutigen «Schweiz aktuell»). Der im Beitrag genannte Dorfschullehrer war René Frei.

Urs Kühnis



Berufe





Flinki Finger

Es brauchte kräftige Finger, um die Tasten einer alten Schreibmaschine (ab zirka 1875) anzuschlagen. Entzündungen in den Händen waren bekannte Leiden. Erst so um 1910 kamen kleinere mechanische Schreibmaschinen mit weicherem Anschlag auf den Markt, ab 1960 elektrische Maschinen mit modernen Schriftbildmöglichkeiten. Die wichtigste Wirkung der Schreibmaschine ist wenig bekannt: die Dokumente wurden lesbar, denn bis zur Jahrhundertwende galt die sogenannte deutsche Kurrentschrift. Heute können diese Schrift nur noch wenige, ältere Personen lesen. Die Schulschrift mit lateinischen Buchstaben wurde ab zirka 1910 eingeführt.

Ambros Saladin



Loos emol

1851 hatte der Frauenverein die Schule für Kleinkinder der arbeitenden Familien gegründet. Die ledige Kindergärtnerin «Tante Ida» Keiser betreute bis zu 50 Kinder. Sie stimmte mit ihnen oft das Lied «Weil ich Jesu Schäflein bin» an, erzählte ihnen die biblischen Geschichten und liess sie spielen. Im Alter musste sie dann dieses Hörrohr benützen, um trotz ihrer Beeinträchtigung den Kindern aufmerksam zu folgen. 1943 starb sie. Dieses Objekt möchte auf den Alltag einer von Hör-Invalidität gezeichneten Pionierin des Kindergartens hinweisen, die den Kleinen viel liebevolle Achtsamkeit entgegengebracht hatte.

Heini Thommen



130 Jahr Telefonschicht

Dieses Telefon ist stacheltig-bespannt, es besteht aus zwei Gerüststücken von Wandarbeiten. Das erste stammt aus einem alten Telefon (ca. 1890), man sieht die Lächer des Kurzwahlstroms (Präzise) der für das Klappeln des Telefons zuständig ist. Während der Betriebszeiten sind die Lächer des Trichter- in Klappern, das wiederum Lächer für die Drähte zum Telefon hat. Die Lächer sind nach die Trichterhaken für Mängel und Witter und hier stehen eine praktische Nachbauanleitung. Das Wahlzeichen Telefon in Wandarbeiten Modell 70, die höchstens schweren Telefon aus Stahl (ca. 1910) wurden diese ersten Wahlzeichenmodelle wurden in den vier Jahren durch die Fernsprecher abgeflutet.

12

130 Jahr Telifongschicht

Dieses Telefon ist «nachhaltig» hergestellt: es besteht aus zwei Generationen von Wandtelefonen. Das Brett stammt von einem alten Telefon (ca. 1890), man sieht die Löcher des Kurbelinduktors (Dynamo), der für das Klingeln des Telefons zuständig ist. Oberhalb des Batteriekastens sind die Löcher des Trichtermikrophons, das wiederum Löcher für die Drähte zum Telefon hat. Der Kasten enthielt die Trockenbatterie für Mikrophon und Hörer und war zudem eine praktische Schreibunterlage. Das Wählscheiben-Telefon ist Wandstation Modell 70, die früheren schwarzen Telefone aus Bakelit (ab etwa 1930) wurden damit ersetzt. Wählscheibentelefone wurden in den 80er Jahren durch die Tastentelefone abgelöst.

Ambros Saladin



In Gälterchinde brennti Ziegel

Diese zwei «Feierabendziegel» stammen aus der ehemaligen Ziegelhütte an der Mühlegasse. Die eingeritzten Inschriften lauten:

Firstziegel: Dieser Hohlziegel hat verfertigt
J. Georg Senn damaliger Ziegler-
Knecht in Gelterkinden 1837

Ziegel 1: Mathias Flubacher Ziegler in
Gelterkinden 26. August 1852

Diese Ziegel wurden jeweils abends als letzte geformt und beschriftet. Der Brauch stammt aus früheren Zeiten und beinhaltet wohl den Wunsch nach Schutz und Sicherheit der Gebäude.

Die Ziegelhütte brannte 1884 in der Nacht vor ihrer konkursamtlichen Versteigerung durch Brandstiftung ab!

Hansruedi Hertig



Do fliege d'Spöön

Der Hobel diente zum Glätten von Holzbrettern und Balken. Die Dicke der abzuhobelnden Fläche kann man per Stellschraube einstellen. In der Ortssammlung gibt es eine grosse Anzahl Hobel. Das deutet darauf hin, dass der Hobel nicht nur von Schreibern oder Zimmerleuten benutzt wurde, sondern dass fast jeder Haushalt einen besass. Dieses universelle Werkzeug sieht fast immer gleich aus. Um etwas mit einem Hobel zu glätten, braucht es eine ruhige, gleichmässige Handbewegung, sonst entstehen Kanten, die wieder geschliffen werden müssen. Als ungehobelten Burschen bezeichnet man einen Mann mit wenig geschliffenen Manieren.

Esther Saladin



Bier us eusem Dorf

Wo war das denn «Bim Bierchäller»? Als Bub hatte ich keine Idee, wo dieser Keller sein könnte. Er sei früher als Eislager benutzt worden. Das Eis sei aus einem Eisweiher an der Rickenbacherstrasse geholt worden. Es wurde zum Brauen und Köhlen für Bier gebraucht, das an der Marktgasse bis 1907 gebraut wurde. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Nähe ein Munitionsdepot gebaut und der Bierkeller mit dem Aushubmaterial zugeschüttet und damit unsichtbar. Eine kleine Gruppe von Interessierten legte den Keller frei und machte ihn zugänglich. Im ehemaligen Munitionsdepot ist heute das Biermuseum. Ein Besuch dort lohnt sich!

Ernst Rüdin



Nümm so gfrogt

Albert Zehntner wurde 1895 geboren. Von seinem Vater erbte er das Malergeschäft – und wohl auch das künstlerische Talent. Zehntners Brotverdienst blieb zeitlebens die Flach- und Dekorationsmalerei. Kantonsweit war er als Heraldikmaler bekannt und gesucht. In seiner Freizeit malte und aquarellierte er unermüdlich. Die gefälligen Landschaftsbilder haben oft regionalen Bezug, in Stilleben und Porträts drückte er sich mit künstlerischem Blick aus. Seine Werke verkaufte oder verschenkte er. Das Schicksal der Bilder von «Bärti» Zehntner teilen auch diejenigen des im Vergleich bekannteren Fritz Pümpin: Sie fallen zusehends aus der Zeit.

Urs Kühnis



«Vorne fertig – hinde furt!»

Heute gibt der Zugführer dem Lokführer das Zeichen zur Abfahrt per Knopfdruck am Zug oder per Natel. Früher stand er auf dem Bahnsteig, schaute dem Zug entlang, kontrollierte, ob alle Reisenden eingestiegen, die Post und Expressgüter aus- und eingeladen und die Türen geschlossen waren. Er rief «vorne fertig – hinten fertig!» und gab so das Zeichen, dass der Zug abfahrbereit war. Auf die Minute genau hob der Bahnhofsvorstand den Befehlsstab als Auftrag für den Lokführer zum Abfahren. Der erhobene Befehlsstab war das Symbol der Sicherheit für den Zug während seiner Fahrt zur nächsten Station.

Ambros Saladin



Für alle Reeder

Motorische Kraftmaschinen sind Motorboote, die einen oder zwei Personen transportieren können. Motorboote sind in der Regel kleiner als 10 Meter lang und werden mit einem oder mehreren Motoren angetrieben. Motorboote sind in der Regel für den Freizeitgebrauch geeignet und werden häufig in Gewässern wie Seen, Flüssen und Kanälen eingesetzt. Motorboote sind in der Regel für den Freizeitgebrauch geeignet und werden häufig in Gewässern wie Seen, Flüssen und Kanälen eingesetzt.

Für alli Reeder

Meine erste Kenntnisnahme eines Maloya-Produktes erfolgte 1970 in der Rekrutenschule. Als Radfahrer-Soldat umfasste mein gezwungenermassen inniges Verhältnis zum Militärrad auch den Umgang mit den Pneus. Alle waren von der Marke Maloya. Der Gründer der Maloya, Fritz Maurer, setzte schon früh als begnadeter Lobbyist und Nationalrat alles daran, dass die grossen und kleinen Fahrzeuge der Armee mit Maloya-Pneus bestückt wurden. Umso verhängnisvoller wirkte sich die Reduktion der Armeebestände in den 80er-Jahren auf den Absatz der Maloya-Produkte aus. Es gab allerdings noch andere Gründe für den Niedergang dieser stolzen Firma.

Urs Kühnis



S Hobby vom Ruef Fritz

Der Schreiner Fritz Ruf (1908–1985) wollte einmal Elektriker werden, konnte sich aber die damals noch üblichen Ausbildungskosten nicht leisten. Er baute dieses, dem «Roten Pfeil» ähnliche Modell mit Komponenten aus England. Die Spurbreite beträgt 3,5 Zoll (= 89mm, Massstab 1:17). 1983 baute er eine Anlage mit Schienen, zwei Weichen und Fahrleitung auf dem Schweienring auf. Nach Reklamationen musste er alles wieder entfernen. Lediglich das Modell und ein Stück Schienen überdauerten bei seiner Tochter Lotty Brenna-Ruf. Sie schenkte diesen Resten der OSG, die es für Ausstellungszwecke ergänzte und erweiterte.

Hansruedi Hertig



D Arbeit vom Seiler-Adam

Adam Gerster (1852–1937) auch Seiler-Adam genannt, wohnte und wirkte an der Bohnygasse. Die langen Seile und Taue jedoch fertigte er in der Allmend-Allee, welche deshalb auch Seilerallee genannt wurde. Mit dem ausgestellten Gerät, ein Warbel, konnte er zwei Hanfschnüre, die vorgängig gedreht wurden, so ineinander verdrehen, dass ein dünnes Seil entstand. Zwei solcher Stränge wurden wiederum zu einem dickeren Seil verdrillt, die vorwiegend für die Landwirtschaft, z.B. «Chälberstricke», verwendet wurden. Als Material dienten Naturfasern wie Hanf, Jute und Flachs. Heute werden Seile aus Kunstfasern maschinell gedreht.

Hansruedi Hertig

Einige meiner letzten Arbeiten in der Forma Seiler



Dessin mit
Computer
hergestellt

Museum im Bürgerhaus
(Hauptstr. 29/Pratteln)

AUSSTELLUNG

SEIDENGEWOBENE KUNSTBILDER IN JACQUARD-TECHNIK

1. Dezember - 22. Dezember 2005



Joseph Marie Jacquard
1752 - 1834

ÖFFNUNGSZEITEN:

Montag	17.00 - 19.00 Uhr
Dienstag	10.00 - 18.00 Uhr
Mittwoch	10.00 - 18.00 Uhr
Donnerstag	10.00 - 18.00 Uhr

Samstag 10.00 - 18.00 Uhr
Sonntag 10.00 - 18.00 Uhr

Sammlung Elisabeth Uffinger-Hengartner
Hofstr. 11, 4100 Pratteln

Adolfson erwa

«Vom Dessinatör»

Zweimal empfahl man mir den Besuch bei Willy Gisin (1921–2019), der Blumenbilder aquarellierte und moderne Kunst schuf. Bescheiden erklärte mir der freundliche, alte Mann 2016, den Kern von Kreativität könne man nicht erfassen. Eine Kunsthochschule habe er nie besucht und wundere sich, in seinem hohen Alter immer noch Gedanken bildnerisch ausdrücken zu können. Er sei der letzte Entwurfszeichner für Seidenbänder der Firma Seiler («Gelbe Fabrik») in Gelterkinden gewesen. Stolz zeigte er mir sein letztes Dessinateur-Heft. Er schenkte es mir mit dem Wunsch seiner in der OSG zu gedenken.

Heini Thommen



Leihgabe Erika Rüegg-Handschin



Pilledreier

Dieses Brett erinnert mich an meine Erwerbstätigkeit in der Pharmabranche. Nicht nur in Basel, auch in Gelterkinden wurden Pillen hergestellt. Die Pharmazeuten der Apotheke Handschin mischten darauf die Zutaten für Medikamente. Man drückte sie in die Rille und zerteilte den Strang anschliessend mit dem Pillenabschneider. Je nach Nutzung der Seite waren die Pillen grösser oder kleiner. Die kissenförmigen Stücke rollte man mit dem Rollierer zu runden Pillen. Das vielen noch bekannte Medikament «Vabene» der Apotheke Handschin wurde allerdings nicht mit diesem Gerät hergestellt.

Ernst Rüdin



D Lengi vo Syyde- bündel mässe

Der Bandhaspel diente dazu, Textilbänder nach dem Weben in Strängen zu bündeln. Die vorbestimmte Länge wurde mit der Messtrommel mit einem Umfang von genau einem Meter und einer Zählleinrichtung ähnlich einer Uhr mit zwei Zeigern – daher auch der Name Uhrenhaspel – ermittelt. Ein Umgang des grossen Zeigers zeigt auf der äusseren Skala die Messlänge von 50 Metern an, der kleine Zeiger auf der inneren Skala 1000 Meter. Die abgepackten Stränge wurden anschliessend vom Fergger kontrolliert und als Mittelsmann zwischen Posamenter und Verkauf zu den Textilhändlern gebracht.

Hansruedi Hertig



Baselbieter Rahmtäfelchen
«Bestimmungszeichen»



Caramels à la Crème
«Bestimmungszeichen»



Erny's Original

Baselbieter
Rahmtäfelchen

NUR ECHT MIT ORIGINER SCHUTZMARKE



Echte Baselbieter
Rahmtäfelchen
HOEMATT

Geschmack: Rahm, Gebirgschokolade

Caramels

à la crème - opulent labiale

Schweiz Karamellen

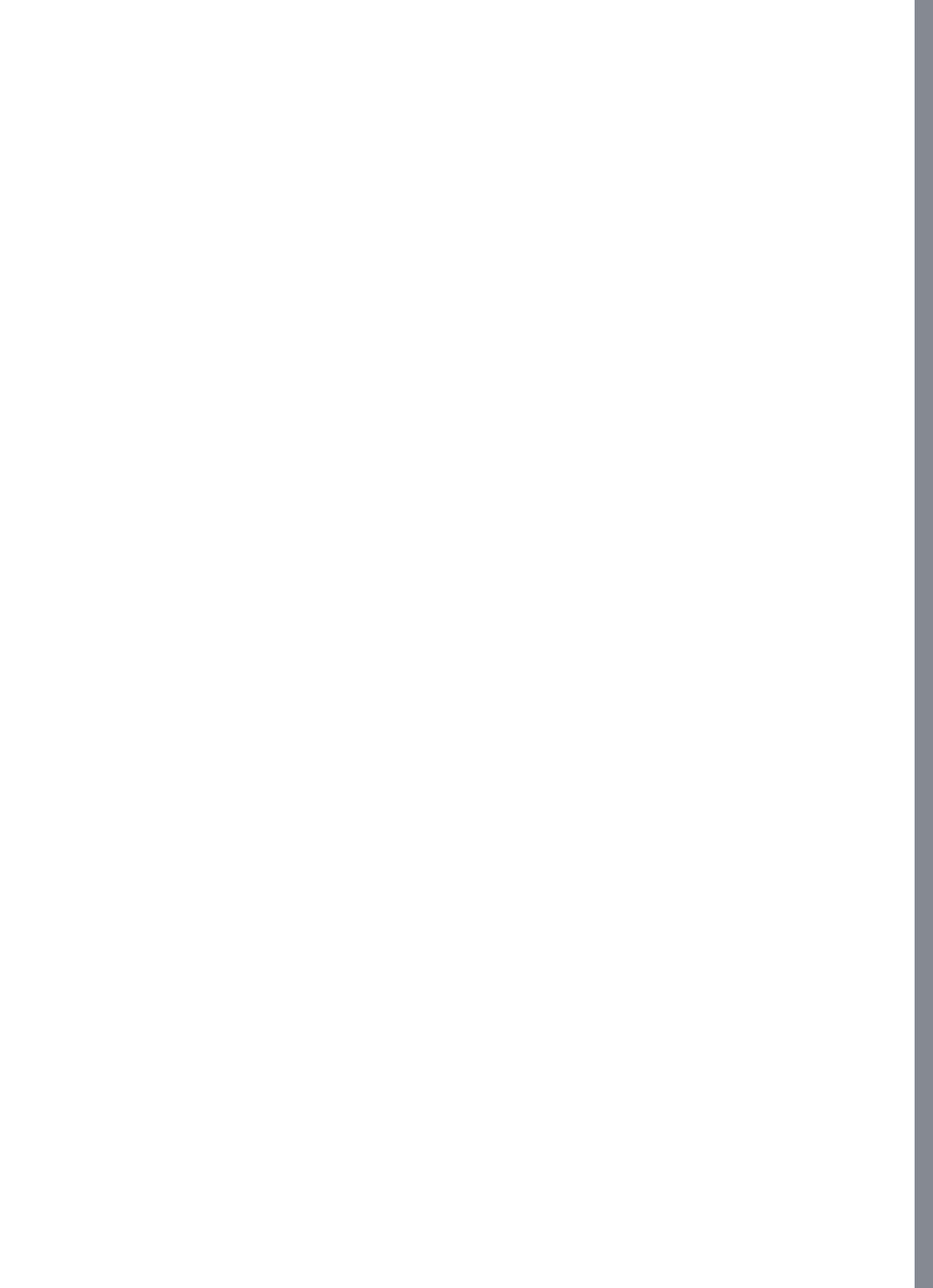
DURCH ALLE ORDMANGELN SCHOKOLATE

Ruundäfelì

Als Kind in der Ostschweiz aufgewachsen, kannte ich die Gelterkinder Rahmtäfelì nicht – meine Zahnkiller waren damals Mi-ka-mus aus der Migros. Adolf Freivogel war der Erste, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Spezialität nach französischem Rezept in seiner Konditorei an der Schulgasse herstellte. Die begnadete Köchin Mina Weber-Bieder rührte später in der Hofmatt und am Balkenweg die Zutaten Zucker, Rahm und Milch zu den köstlichen Bonbons. Weiter belebte Ernys Rahmtäfelì-Fabrik am Chrummacherweg die Konkurrenz.

Die letzte einheimische Rahmtäfelì-Fabrik, von Willy Weber-Thommen gegründet, hat die Gelterkinder Rahmtäfelì-Geschichte abgeschlossen.

Urs Kühnis



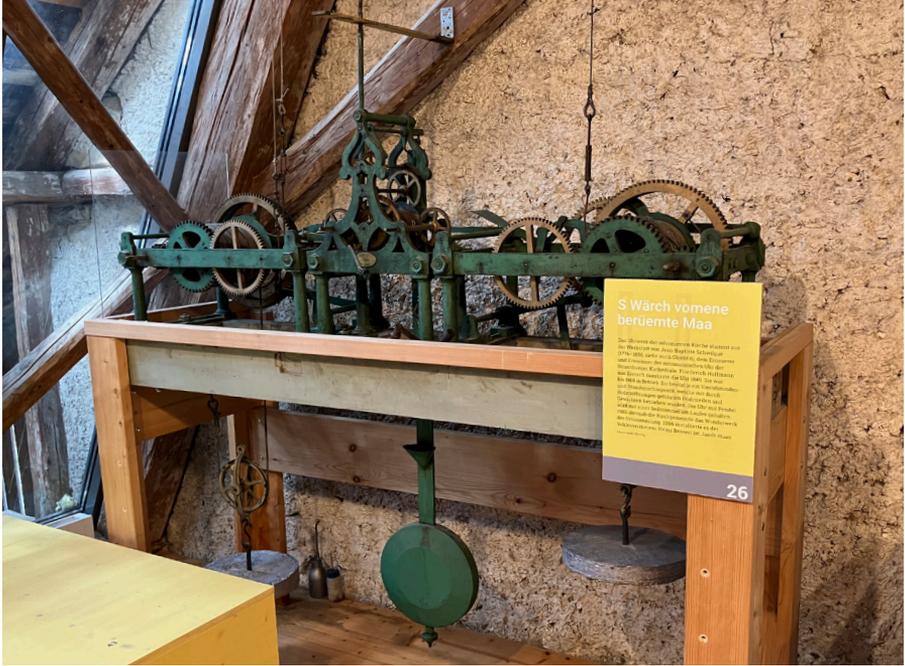
Gemeinde



Das vergiss i nimm

Diese Sargtragbahre für Kindersärge wurde bis zum Bau der Leichenhalle für den Transport, den Leichenzug, eines toten Kindes von zu Hause, wo der Leichnam aufgebahrt war, bis zum Friedhof verwendet. Für erwachsene Verstorbene benutzte man den Leichenwagen, der mit Pferden gezogen wurde. Brauch war, dass ein Kindersarg von Jünglingen oder jungen Erwachsenen getragen wurde. Da mein Vater als Ortspolizist und Ortsweibel auch bei Beerdigungen mithalf, hatte auch ich als zirka 14-Jähriger einmal zusammen mit einem gleichaltrigen Kollegen die Aufgabe, den Leichnam eines vielleicht fünfjährigen Kindes zu Grabe zu tragen. Das vergesse ich nie.

Ernst Rüdin



S Wärcch vomene berühmte Maa

Das Wärcch der berühmten Maa ist ein Instrument zur Herstellung von Seide. Es wurde im 18. Jahrhundert in der Schweiz erfunden und ist heute noch in Gebrauch. Die Maa besteht aus einem Rahmen, auf dem sich ein Spindel drehen lässt. Dieser ist mit einem Kamm versehen, der die Seidenfäden aufwickelt. Die Maa ist ein wichtiges Instrument für die Seidenherstellung und hat eine lange Geschichte.

26

S Wärc h vomene berüemte Maa

Das Uhrwerk der reformierten Kirche stammt aus der Werkstatt von Jean-Baptiste Schwilgué (1776–1856; siehe auch Objekt 6), dem Erneuerer und Erweiterer der astronomischen Uhr der Strassburger Kathedrale. Friederich Hoffmann aus Sissach montierte die Uhr 1849. Sie war bis 1969 in Betrieb. Sie besitzt je ein Viertelstunden- und Stundenschlagwerk, welche mit durch Bodenöffnungen geführten Drahtseilen und Gewichten betrieben wurden. Die Uhr mit Pendel wird mit einer Seiltrommel am Laufen gehalten. 1983 übergab die Kirchengemeinde das Wunderwerk der Ortssammlung. 2006 installierte es der Schlossermeister Heinz Bossert im Jundt-Huus.

Hansruedi Hertig



Mit Griffel und Schwämmli

Wie aufregend war der Schulbeginn! Jedes Kind bekam eine Schiefertafel, einen Griffel und ein Döschen mit Schwämmchen. Das musste immer nass sein, damit wischte man Schreibfehler aus. Wenn man mit dem Griffel schrieb, quietschte oder kratzte es. Wenn man zu sehr drückte, brach der Griffel ab. Am Wochenende musste die Tafel, auch der Rahmen, mit Seife und Bürste gereinigt werden. Der Lehrer kontrollierte das genau. Ab der dritten Klasse bekamen die Kinder Federn und einen Federhalter. Die Tintenfässlein in den Schultischen wurden mit Tinte gefüllt und das Schreiben mit Klecksen und blauen Fingern begann.

Esther Saladin



Chriide und Tinte

Viele von uns kennen es noch, das Schülerpult von ehemdem, einige sogar noch die fest mit dem Pult verbundene Zweierbank. Hier – beim Ausstellungsstück – ist man schon flexibler geworden: es gab Stühle, die den kleinen Abc-Schützen deutlich mehr Bewegungsraum erlaubten. Noch aber gab es die eingebauten Ablageschlitz für die Schiefertafel und die Tintenbehälter mit den Schiebedeckeln. Die Geräusche der Metaldeckel und des Stühlerückens klingen noch in den Ohren nach, wie auch das Kratzen der Kreidestifte auf den Tafeln. Bei – wie damals bei uns – 50 und mehr Schülerinnen und Schülern in einer Klasse kein geringer Lärmpegel.

Urs Kühnis



Aafang vo dr Digitalisierig

Mit diesem programmierbaren Taschenrechner, ein TI59, erledigte der Rechnungsführer zwischen 1978 und 1981 die Buchhaltung der Jugendmusikschule, der damaligen JMSG, heute RMSG. Die Gehaltsabrechnungen der Lehrer und die Quartals- und Jahresabschlüsse wurden intern programmiert und auf Magnetkarten gespeichert, die berechneten Daten mit einem nicht mehr vorhandenen Thermodrucker ausgedruckt. Die Geräte wurden privat angeschafft und kosteten 1800 CHF, eine Variante mit PC hätte aber ca. 14'000 Franken gekostet. Es war die Geburtsstunde der EDV-gestützten Verwaltung, die aber erst 1985 umfassend eingeführt wurde.

Hansruedi Hertig



Blut- und Leberwürscht

Mein Grossvater und mein Vater waren beide Wächter und Ortspolizist. Deshalb nannte man unsere Familie auch «s Rüedi Wächters». Sie hatten, neben andern, die Aufgabe des Ausrufens mit dieser Glocke in unserer Gemeinde. Sie kündigten Ereignisse an, die die Bewohner/-innen betrafen, z.B. wenn das Wasser in einem Quartier abgestellt wurde. Sie machten auch für Metzgereien und andere Lebensmittelgeschäfte per Ausruf Reklame: «Es sind zu haben frische Blut- und Leberwürste – bei Metzgerei Freivogel, Zimmermann, Schilter und Schärer». Mitte der 1960er Jahre stellte mein Vater das Ausrufen ein.

Ernst Rüdin

EINHEIMISCHES UND AUSLÄNDISCHES OBST in der schweiz Volkswirtschaft.

Die schweiz. Landwirtschaft nimmt jährlich **10 bis 15 Millionen Fr.** ein, für **27.000** Wagen Früchte und deren Abfälle, die in **Most** und **Branntwein** umgewandelt werden.

Das Schweizervolk bezahlt dagegen jährlich **35 bis 40 Millionen** Franken dem **Auslande** für ca. **6.000** Wagen Frisch- und Dörrobst.



LANDWIRTE!

Die neue Alkoholverlage, indem sie die Produktion vom guten Tafelobst fördert, wird die Ertrünisse der Landwirtschaft steigern und zugleich unsere Ernährung verbessern.

Frucht gege Sucht

Sie ist wieder ein Thema heute: die nationale Selbstversorgung! Im Vergleich zur aktuellen Politik griff man 1929 zu harmlosen, ja fast schon niedlichen propagandistischen Mitteln. Mit dem Plakat wollte man vermutlich die Bauern auffordern, mehr Kraft in die Produktion von Frischobst als in die von Brennobst zu stecken, wohl auch im Sinne der Alkoholismus-Prävention und der Volksgesundheit im Allgemeinen. Man tat es mit Samthandschuhen, wohl wissend, dass man es sich mit den Bauern nicht verderben sollte. Hier gibt es Parallelen zu heute, wenn auch die Kontroverse aktuell eher um die Klima- und Biodiversitätsfrage als um den Alkoholkonsum geht.

Urs Kühnis



Dienstag, den 22. Sept.

Weil ich seit Donnerstag, den 19. Februar krank war konnte ich nicht ins Tagebuch schreiben. Es war nicht schön im Bett zu liegen. Bei dem schönen und hohen Schnee konnte ich nur zusehen, wie die anderen Kinder sich mit Schlitteln und Skifahren vergnügten. Heute, Dienstag, den 22. Februar konnte ich nach meiner Grippe das erstmal die Schule wieder besuchen. In allen Klassen bin ich jetzt hinstreicheln wegen der demmen Grippe.

Mittwoch, den 23. Sept.

Nachmittags ab ich von der Orts-Kinderschule nach Hause zurückkam, muss ich noch den Wochenlohn für die Mähdlingehilfe einzuheben. Weil es so kalt war, presste ich und bald war ich wieder daheim. Unsere Arbeitschullehrerin war heute nicht so gut aufgepasst. Mein Vater hat gerade ein Kaninchen geschlachtet und warf das Fell und die Därme nur auf den Schnee, sonst begeht er es immer. Bald darauf kamen ca. ein ganzes Dutzend Krähen und

Die Primarschülerin Vreni Thommen und ihr Tagebuch.

Chind und Chrieg

Heute erinnern noch Bunker und Panzersperren an die Weltkriege. Nur wenige Personen haben diesen Krieg noch selbst erlebt. Eine von ihnen ist Vreni Weber-Thommen. Die Schriftstellerin aus Gelterkinden berichtete 1979 in der Radiosendung «Septämber 39» über diese Zeit. Hier zu hören ist ein Ausschnitt aus dem Tondokument. Zwar war die Schweiz keine aktive Kriegspartei, dennoch beeinträchtigte der Krieg die Menschen. Ob Mobilmachung, Rationierung von Lebensmitteln, Anbauschlacht oder Fliegeralarm: das Kriegsgeschehen in den Nachbarländern war nah. Es gab in der Schweiz nur vereinzelt Menschen, die von Hitlers Ideen begeistert waren: die «Fröntler».

Urs Kühnis



Hölzigs Wasser

Bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Wasserleitungen meist aus Föhrenholz hergestellt. Mit dem Deuchelbohrer bohrten starke Männer Löcher in die Stämme. Ein Meter Rohr bedeutete eine Stunde Arbeit. Anschliessend wässerte man die Stämme und verband sie beim Verlegen mit Metallringen. Lehmschichten im Erdreich verlängerten die Lebensdauer der Rohre, die bis zu 100 Jahre genutzt wurden. Den Wasserlauf kontrollierte man durch einen Schlitz in den Stämmen, der mit einem Keil verschlossen wurde. Für das heutige Leitungsnetz müssten zwei Männer zirka 17 Jahre lang Löcher in Holzstücke bohren.

Felix Jehle



Au noobli Fraue stärbe

Die Ortssammlung Gelterkinden zeigt mit Stolz Exponate, die in der Archäologie BL aufbewahrt werden, ihren Ursprung aber in Gelterkinden haben. So auch diese kostbare Haube, die während der Renovation der reformierten Kirche in den 60er Jahren gefunden wurde. Nur wer dem Adel angehörte, konnte in der Kirche begraben werden. Einfache Bewohner/-innen wurden in der Regel auf dem Friedhof bestattet. Die Haube und der Rosenkranz (Paternoster) gehörten wohl einer reichen Dame, die um 1520 verstarb. Der «Spickel» an der Stirnseite der Haube sollte vermutlich eine Narbe verdecken, die von einer früheren Verletzung stammte.

Urs Kühnis



Rössli mit Schüpp

Die Musik hörte man überall, wenn der Fackelzug am Fasnachtssonntag durchs Dorf zog. Er begann um sieben Uhr abends und fast alle Kinder nahmen teil. Die grösseren Schüler trugen Pechfackeln, die kleineren folgten mit bunten Papierlampions mit Kerzen. Die Zuschauer/-innen säumten den Zug am Strassenrand. Weil manche von ihnen vorwitzig und neugierig waren und damit die Gefahr drohte, dass der Zug gestört würde oder das Feuer übergriff, kamen die «Junte-rössli» und drängten sie zurück. Als Polizisten verkleidete Männer des Veloclubs hatten die Rössli wie einen «Jupe» umgehängt und sorgten für Ordnung.

Esther Saladin

Familie





U N D E R E M D E C K E L

Hier im Jundt-Huus gibt es erst seit der Renovation im Jahr 2004 moderne WC-Anlagen. Standard war bis in die 1950er Jahre das Plumpsklo, von dem die grossen und kleinen Geschäfte direkt ins Güllenloch fielen. Noch früher ging man nach draussen ins Hüsli vor dem Haus oder in den Stall. Nachts war das besonders mühsam, stolperanfällig und kalt. Verständlich, dass man sich einen Nachthafen unter das Bett stellte. Noch komfortabler und vor den Augen verschliessbar war die in einem Sitzmöbel platzierte Schüssel: der Potschamber (von französisch «pot de chambre»). Gestunken hat es wohl trotzdem.

Urs Kühnis



Yysblueme

Badezimmer gab es selten, nur manchmal stand ein Waschhaus mit Badewanne hinter dem Haus. Der Wasseranschluss war meist in der Küche. Für die Morgentoilette diente dieser Krug mit kaltem Wasser, das zum Waschen in die Schüssel gegossen wurde. Im Winter war es lausig kalt, die Schlafzimmer und die Mansardenzimmer waren nicht geheizt. Bei Frost war das Wasser sogar gefroren. Sah man wunderschöne Eisblumen am Fenster, war das ein Zeichen, dass das Waschen ausfallen und die Körperhygiene etwas leiden musste. In gefrorenes Wasser konnte man keinen Waschlappen tauchen und die Seife blieb trocken.

Esther Saladin



Souvenir vo Moskau

All jene Gegenstände, die mein Grossvater aus seinem Aufenthalt in der Seidenbandfabrik Wirz-Handschin in Moskau (zirka 1900–1906) nach Hause gebracht hatte, erhielten von der Familie eine besondere Wertschätzung. Die Ehre galt also nicht nur der Golduhr «aus Moskau», nicht nur dem silbernen Zigarrenetui, monogrammiert und datiert, und den zwölf «russischen», silbernen Kaffeelöffeln in einer rosarot ausgeschlagenen Holzschachtel, sondern selbst dieser einfachen, maschinell gedruckten Bonbon-Schachtel (?), die sorgfältig gehegt wurde.

Heini Thommen



Jundt-Männi-Finish

Hermann Jundt war ein Tüftler. In seinem Wohnhaus hier am Hofmattweg 2, heute Jundt-Huus genannt, hatte er Anlagen installiert, von denen immer noch Spuren zu erkennen sind. Zum Beispiel konnte er über Seilzüge seine TV-Antennenanlage im Estrich bequem vom Wohnzimmer aus bedienen. Umlenkrollen sind in den Ausstellungsräumen noch zu entdecken. Selbst die Pendel-Wanduhr, die in seinem Schlafzimmer hing, bekam das «Jundt-Männi-Finish»: Sie wurde von innen elektrisch beleuchtet. Im Dunkeln konnte er so das Zifferblatt ablesen. Warum er der Birne noch eine Spule vorgeschaltet hat, ist uns (noch) rätselhaft.

Urs Kühnis



E grosse Chrueg

Mein Sammeleifer für Antiquitäten trieb mich zirka 1962 auch in die Nachbardörfer. In der Hauptstrasse 33 in Buus wurde ich auf dem Dachboden fündig und erhielt diesen Krug. Mit dem Velo brachte ich das Geschenk nach Gelterkinden. Der glasierte Krug wurde bei mindestens 1300° C im Salzofen gebrannt. Salzglasierte Töpferware ist frei von giftigen Glasurzusätzen (z.B. Blei). Sie ist säure- und laugenbeständig und besitzt eine extrem harte Oberfläche, die auch durch Stahl nicht verletzbar ist. Möglicherweise wurde der Krug aus dem Elsass importiert.

Heini Thommen

Des andern Tages kam nun der Schneider von obngekehr in sein Weinbergshuschen und fand zu seinem großen Schrecken die drey todtten Männer da erinn, welche ganz fürchterlich aussahen. Weitzer lag mit herabhängendem Kopfe auf der Bank und Semmer unter der Bank, den Kopf zwischen den Beinen, und die Junge gefällig herausgetreckt, auch mit rothen und blauen Flecken im Gesichte: wie es allezeit geschähe, wenn einer von giftigen Dünsten erstickt. Weber lag auf der Bank hinter dem Tische noch halb lebend, aber sprachlos, Geschwülste und Blasen auf der Brust. Nun war in der damaligen Zeit der falsche Glaube, daß der Teufel, dem der Herr Jesus längst alle Macht genommen, auf der Erde noch allerhand Unfug treibe, und den Menschen, die doch Gott so lieb hat, äbel misgüthigen dürfe, nach sehr gemein. Man wollte also getra bahnter kommen, ob der Teufel wirklich das Ungehe anarrichtet habe, und stülte drey Wächter, Namens Hayer, Kremppe und Schuttmann, bey die jenen todtten Leichname in das Gortenhäuschen. Als nun diese trocken, machten sie auch ein Steinofenfeher, und hülten Thür und Fenster zu. Es gieng ihnen daher eben so, wie den Geisterdannen. Sie wurden von den Kohlen dänkten bedüht und des Morgens fand man sie halb todt. Sie erschloßen sich aber wieder, bis auf Wayerm, welcher bald darauf starb. Schuttmann sagte nun aus: es sey ihm gewesen, als ob er auf der Bank eine Strecke fortgehoben worden: er habe aber nichts gesehen und gehört. Dagegen Kremppe, ihm sich ein Wesen zu geben, wenn er die Sache recht wunderbar mache, sagte, er habe den Teufel gesehen, und ein Reden te, vorgab: er habe im Berhöbe gefragt an der Thür gehört. Als er nun im Berhöbe gefragt wurde, wie der Teufel ausgesehen habe? antwortete er: „der Teufel sah aus, als hätte er keine Gewalt über mich.“

Mit dieser ungeschickten Antwort wurde er ausgelacht, und als er hernach Nachtschlöher geworden, erwies ihm die Spöck »Wögel unter den Sudentzen, wenn er herein gieng und die Stunden abrieff, aus den Fenstern zu: He da! Kremppe! wie sieht der Teufel aus? so daß er sein Lebenlang damit gefoppt wurde. Inbessan ist aus dieser wahren Geschichte deutlich genug zu ersehen, daß man in zugemachten Kammern, wo kein Rauchfang ist, weder Steinofen noch Holzofen kennen darf.

47.

Wie man eibente oder erkrankte Menschen wieder lebendig macht.



Es ist ein Mensch aus St. Jean, der da künigt: Will ihm geschwind: Der Dorn, der alle weislich ist, Will stündlich und Eren von die dinsten sehen: Drum ist er diese That vom kranken Mann gesehen.

In einem Dorfe in Frankreich, 7 Stunden hinter Paris lag der Bauer Christian Kober am hiesigen Fieber darnieder. Einen solchen Kranken muß man niemals allein lassen. Es war aber in der That erkrankt: da waren seine Frau und Kinder auf die Wiese

Öppis zum Läuse

Rath- und Hülfsbüchlein für Bauersleute 1789
Das war das älteste Buch in meiner Familie.
Von meiner Grossmutter habe ich es abgebettelt.
Es gehörte 1848 «Anna Handschin». Diese hat
mit neuem Federzug unter ihren Namen stolz das
Wort «Baselland» gesetzt. Es berichtet in der
pädagogischen Optik der Aufklärung über wahre
und (un)wahrscheinliche Geschichten, gibt
Ratschläge für Lebensmittel und Gesundheit und
für gemeinorientiertes Handeln und ist bebildert
und mit bürgerlich-moralischen Versen versehen.

Heini Thommen

Heute ist das Buch im Internet abrufbar unter:
<https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/becker1789>



42

Us em Landvogt syner Stube

Mein Grossvater (1874–1944) war Posamenter. Wie viele andere litt er in den 1930/40er-Jahren unter mangelnden Aufträgen. Als Freiwilliger oder als Ausgemusterter der Armee meldete er sich bei Bauarbeiten auf der Farnsburg für den Bunkerbau. Von den Grabungen dort brachte er einige Ofenkachelplatten nach Hause und «versorgte» sie in seinem Keller unter der Kartoffel-
hurde. Das alles erzählte mir meine Grossmutter. Und ich, neugierig seit eh und je auf alte Dinge, klaubte sie dort hervor. Sie hatten den Farnsburg-
brand von 1798 überlebt. Waren sie gar in der Gelterkinder Ziegelei-Manufaktur hergestellt worden?

Heini Thommen



Für e warmi Stube

So warm wie heute war es früher in Häusern selten! Es gab in der Küche den Herd und rückseitig in der Stube den Kachelofen mit Sitzbank. In Mietwohnungen standen nur in einzelnen Räumen kleine Zimmeröfen, manchmal auch sogenannte Kanonenöfen aus Gusseisen. Zur Ergänzung zum Holz konnte mit Eierbriquets oder Koks geheizt werden. Mit diesen Kesseln trug man sie vom Keller in die Wohnung. Ob rund oder eckig: der «Schnabel» passte direkt in die Ofenöffnung. Koks brannte länger, ruhiger und rauchte weniger als Kohle. Jeden Tag mussten die Öfen gereinigt werden, eine staubige Angelegenheit!

Ambros Saladin



Chruckli

«Chruckli» nannten wir diese Schlitten, vielleicht weil sie «chruckelten», wenn man auf ihnen sitzend oder auf dem Bauch den verschneiten Berg hinabsauste. Beliebte Schlittelbahnen waren der Chöpfliweg, vom Waldrand bis hinunter an die Eibachbrücke am Balkenweg; oder von der Buholde bis zur Allmendmatte. Der Farnsbergweg bis hinunter ins Dorf war der Hit. Speziell war der Kirchrain, denn der Aufstieg war ganz kurz. Nur bei Beerdigungen gab es Probleme: die Pferde kamen auf der glatten Eisbahn kaum vorwärts, weshalb vom Wegmacher Kies gestreut wurde. Dann «chruckelte» es stark, aber die Geschwindigkeit war futsch.

Esther Saladin



Schruubedampfer

Wir nannten sie «Schruubedampfer», weil sie mit dem Schlüssel an die Schuhe geschraubt wurden. Früher besaßen nur Kinder vermögender Eltern Kunstschlittschuhe oder Eishockeystiefel. Die waren chic, und wir waren neidisch. Bis Ende 40er Jahre liefen wir im Winter auf dem Eisweiher an der Rickenbacherstrasse Schlittschuh. In den 50er Jahren wurde der Tennisplatz am Gartenweg im Winter gewässert. Nach dem Bau des Schulhauses Hofmatt wurde der dortige Teerplatz, wo später eine Turnhalle war und heute Schulräume sind, als Eisbahn genutzt. Heute muss man zum Schlittschuhlaufen auf die «Kunschti» in Sissach.

Esther Saladin



Dr Stöpsel

Das sind Teile der «Waschmaschine» von damals. Wir nannten sie Stöpsel. Sie kamen am grossen Washtag zum Einsatz. Die schmutzige Wäsche wurde am Vortag eingeweicht und mit diesen Stöpseln ins Wasser gedrückt. Am nächsten Tag kam die Waschfrau, eine bezahlte Hilfskraft, die im Dorf beim Waschen half. Die Wäsche wurde im Waschkessel in Seifenwasser per Holzfeuer erhitzt. Anschliessend wurde sie gespült, bis das Wasser klar blieb. Dann wurde sie gewrungen oder in der Schwinge vorgetrocknet. Am Schluss hängten die Frauen die schweren Wäschestücke hinter dem Haus auf, bei schlechtem Wetter auf dem Estrich.

Esther Saladin



Zum Yymache

Früher hatten viele Familien einen Gemüsegarten und Obstbäume. Sie ernteten Gemüse und Früchte, die als Vitaminquelle im Winter dienten. Das Gemüse und die Früchte wurden roh geschnitten und kalt mit Wasser in Gläser eingefüllt, der Deckel mit Dichtung aufgesetzt und mit einem Bügel verschlossen. Alles heizte man im Sterilisierhafen voll Wasser auf, bis die gewünschte Temperatur gemäss Anzeige am Thermometer erreicht war. Das Sterilisieren unter Vakuum ersetzte den Tiefkühler. Die vielen Gläser in der Speisekammer zeigten die reiche Ernte und machten Lust auf gesunde Mahlzeiten und leckere Desserts während des Winters.

Ambros Saladin



Pass uf d Finger uf!

Nur mit der Kraft der Arme und der Geschicklichkeit der Finger schnitten oder hobelten die Hausfrauen mit diesem Brett Gemüse und Obst: Kohl, Gurken, Rüebli, Äpfel und alles, was zerkleinert werden musste. Der Gemüsehobel war fast täglich im Einsatz. Mit den Flügelschrauben konnte man die Dicke des Schnittgutes einstellen. Ein perfektes Küchengerät, mit dem auch manchmal eine Fingerkuppe abgehobelt wurde und tagelang schmerzte. Die Erleichterung, die dieses Gerät im Haushalt bedeutete, überwog aber um ein Vieles. Die Familien waren grösser, man lebte enger zusammen und ass gemeinsam in der Küche.

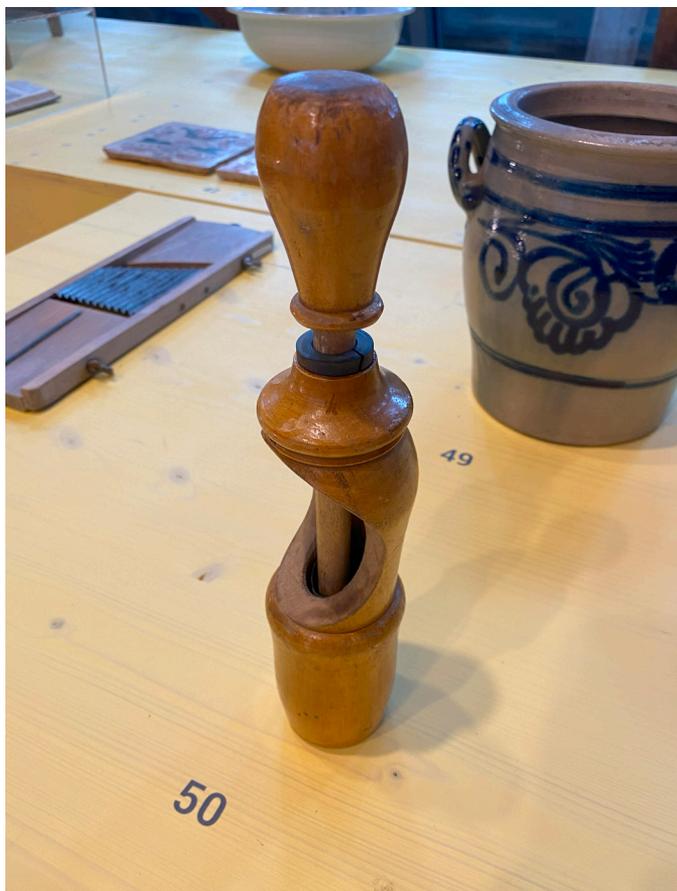
Esther Saladin



Schmalz

Bevor der Kühlschrank in die Küchen einzog, war der Schmalzhafen das Gefäß zum Aufbewahren von Butter. Ich erinnere mich, dass mein Vater auf der Alp jährlich einen mehrere Kilo schweren Butterwürfel erwarb. Der Anke-Block aus der Sennerei überlebte nicht lange. Zur weiteren Aufbewahrung wurde er Stück für Stück auf dem Herd in flüssigen und haltbaren Schmalz ausgelassen. Dann wurde er in den Steinguthafen gefüllt und in den Keller gebracht. Über's Jahr verwendete die Mutter das Butter-schmalz nach und nach zum Frittieren und Dünsten. Ende der 50er Jahre kam der Kühlschrank ins Haus und der Topf hatte seinen Dienst getan.

Urs Kühnis



S mues verhebe

Winzer oder grosse Weinbaubetriebe hatten schon früh mechanische Apparate, mit denen man die Flaschen verschliessen konnte. Bauern oder Familien mit kleinem Weinberg benutzten diesen handlichen Zapfeneintreiber in der eigenen Küche. Zum Verschliessen der Flaschen legte man einen Korkzapfen in den Apparat. Weil dieser sich nach unten verjüngt, wurde der Korken zusammengepresst und passte so besser in den Flaschenhals. Wahrscheinlich wird das heute noch genauso gemacht, dazu sollte man die Weinliebhaber fragen, die ihren Lieblingswein in Behältern direkt beim Winzer holen.

Ambros Saladin

Impressum

Konzept, Texte, Aufbau: Ortssammlung, Gelterkinden

Szenografie und Beratung: RÄUME und KOMMUNIKATION, Basel

Grafik: EINFACHGRAFIK, Gelterkinden

Audio: Manu Meier (she/her), Basel

Holzbauten: OEKO-JOB, Gelterkinden

Plexiarbeiten: Schweighauser Kunststoffe AG, Oberwil

Drucksachen: Creaplot, Münchenstein; Seiler Print, Gelterkinden

Leihgeber: Kantonsarchäologie BL

Wir danken:



Einwohnergemeinde Gelterkinden



SKKG
Stiftung für Kunst, Kultur und Geschichte